

unterworfen hatte, und deshalb vor allem von der einheimischen Bevölkerung besucht wurde. Und Francis war - wie Jean-Luc Papperin seit den Mistralmorden wusste, seinem ersten großen Fall hier in der Provence - der heimliche Geliebte von Odile. Aber so heimlich war das Verhältnis eigentlich gar nicht mehr. Nachdem sie ihm mit einer frei erfundenen Liebesnacht ein gefälschtes Alibi gegeben und ihn so vor einem längeren Gefängnisaufenthalt bewahrt hatte, hatten die beiden zueinander gefunden - auch wenn sie das nach außen nicht an die große Glocke hängten. Sie wohnten getrennt, aber sie waren sich sehr zugetan. Und da Francis außerdem der Vorsitzende des örtlichen Jagdvereins war, der *Association des Chasseurs de Cabanosque*, war Odiles Tiefkühltruhe immer gut mit Wildbret gefüllt.

Seit seinem letzten Fall hatte Papperin einen neuen Freund gefunden, den Trüffelzüchter Damien Valbonne. Die ursprüngliche Feindschaft zwischen den beiden war einer tiefen Freundschaft gewichen. Zuerst hatte der Kommissar den *truffier* wegen Mordes verhaftet, dann aber den wirklichen Täter überführen können. Das Interesse an Trüffeln hatte die beiden diesen juristischen Zwischenfall schnell vergessen lassen. Weil Damien Witwer war und Weihnachten allein, nur mit seinem Sohn Philippe, auf seinem Hof oben in der Haute Provence hätte begehen müssen, hatte Odile die beiden eingeladen. Außerdem war sie sich sicher, Damien würde einen oder zwei Prachttrüffel zur Verfeinerung des Weihnachtsmahls mitbringen - es war schließlich Winter, Trüffelzeit.

Jean-Luc Papperin war rundum zufrieden mit dieser Gästeliste - vielleicht mit Ausnahme von *madame* Nez. Aber das musste zu ertragen sein. Er freute sich auf den Heiligen Abend und den mitternächtlichen Weihnachtsschmaus. Zufrieden schmückte er den Weihnachtsbaum, die traditionelle *sapin de Noël*, und half dann seiner Mutter beim Decken der festlichen Tafel. Dazwischen wandte er sich immer wieder der durch ein weites Rundbogentor von dem riesigen Wohnraum abgesetzten Küche zu, um Herd und Backofen zu kontrollieren, und letzte Hand an die Zubereitung des mehrgängigen Menüs zu legen.

„Maman, koste mal, was ich als *dessert* kreiert habe“, forderte Papperin Odile auf.

„Profiteroles mit *crème de lavande* als Füllung und Lavendelüberzug aus weißer Schokolade.“

Auf einem kleinen Tellerchen reichte er ihr ein etwa golfballgroßes hellviolett glänzendes Teilchen, von dem sie mit kritischer Feinschmeckermiene ein Stück abbiss. Anerkennung heischend stand er vor ihr.

„Die Füllung ist sehr gut. Aber im Überzug ist viel zu viel Lavendel. Das erschlägt alles.“

„Soll ich weniger Lavendelöl in die Schokomasse tun?“

„Gar keines. Dann ist es perfekt.“

Sie gab ihm das Probiertellerchen zurück und deutete auf den festlich gedeckten Tisch.

„Wie findest du die Tischordnung. Ich mag nicht, wenn sich die Leute wahllos hinsetzen wo sie wollen. Deswegen werde ich jedem seinen Platz zuweisen. Ich hab mal Namenskärtchen hingestellt.“

Jean-Luc Papperin umrundete langsam den alten, langen Eichentisch und las die Namen halblaut vor:

„... Francis Savonari ... Odile Papperin ... Damien Valbonne - *madame* Nez - Jean-Luc Papperin ...“

„Du sitzt neben deinem ...“ fast hätte er Geliebten gesagt.

„... neben Francis. Und ich soll neben der unerträglichen Alten sitzen? Das passt mir gar nicht! Und auch Damien willst du die zumuten?“

„Als Älteste sollte sie neben dem Gastgeber sitzen. Das wirst du schon aushalten. Lies weiter!“

„... *madame* Nez ... Jean-Luc ... Jeannine Dalmasso ...“

„Wieso Jeannine? Hast du die etwa auch eingeladen?“

„Natürlich! Die ist auch alleine an Heiligabend! Außerdem passt ihr zwei so gut zusammen. Das sage ich doch schon seit langem! Du bist nur so stur. Da muss man einfach ein bisschen nachhelfen.“

„Ruf sie sofort an und lade sie wieder aus. Du weißt ganz genau, *maman*, dass das nicht geht.“ Mit vor Erregung hochrotem Kopf redete Jean-Luc auf seine Mutter ein.

„Jeannine ist meine Mitarbeiterin, und ich bin ihr Vorgesetzter. Wenn wir jemanden aus meinem Kommissariat einladen, dann alle

meine Leute. Und nicht nur einen ... schon gar nicht Jeannine!“

„Das sehe ich anders. Ihr liebt euch doch!“

„Du weißt genau, dass wir das anders geregelt haben.“

„Aber ihr wart einmal ein Liebespaar. Mögt euch immer noch. Das sehe ich doch. Außerdem weiß es eh jeder.“

„Quatsch! Wir sind ein Team, das gut zusammenarbeitet. Und alles andere ist *passé!* Und jetzt ruf sie an und lade sie wieder aus!“

„*Non!* Manchmal muss man das Glück erzwingen. Besonders bei so einem Sturkopf, wie du einer bist!“

„Dann ruf eben ich sie an!“ Jean-Luc wischte seine schokoladenverschmierten Finger an der Schürze ab, und fingerte sein Handy aus der Hosentasche. Im Telefonverzeichnis scrollte er bis zu ihrer eingespeicherten Nummer, die er zweimal antippte.

„*Le numéro que vous avez composé est momentanément ...*“

„*Merde!*“, unterbrach er die Computeransage. Sie hat ihr Handy ausgeschaltet oder ist ein einem Funkloch. Aber ich versuche es immer wieder.“

Er steckte das Handy in seine Hemdentasche. Plötzlich sog er laut hörbar die Luft ein, während sich eine steile Falte auf seiner Stirn bildete.

„Oh, verdammt, da riecht es brenzlich. Ich hätte das Gas kleiner drehen sollen.“ Bei diesen Worten stürzte er in die Küche und drehte hektisch an den Knöpfen des großen Gasherds.

Alle Gäste waren eingetroffen. Jeannine hatte Papperin bei ihrer Ankunft mit einer fragend gefurchten Stirn angeschaut. ‚So etwas wollten wir doch vermeiden‘, schien ihr Blick zu sagen. Jean-Luc hatte sie telefonisch nicht mehr erreicht. Er hatte es zwar noch zweimal versucht, dann aber hatte ihn die Arbeit an seiner Menükreation so in Anspruch genommen, dass er keine Zeit zu telefonieren mehr gefunden hatte.

Nachdem die Begrüßungs-*bisous* ausgetauscht waren, versorgte Jean-Luc alle seine Gäste mit einem Glas voll perlendem Veuve Cliquot. Bei regem Geplauder und Smalltalk wurden die stilvoll geschmückte *sapin de Noël* betrachtet. Vor allem aber fand die *crèche provençale* der Papperins große Bewunderung. Unzählige

santons, Krippenfiguren aus Ton, teils bunt bemalt, teils mit Gewändern aus Stoff bekleidet, scharten sich um Maria und Josef und das Jesuskind auf seiner Liege aus Stroh. Die Anlage war auf einem alten Billardtisch aufgebaut, der im hinteren Teil des Raumes stand, und nahm die gesamte Tischfläche in Anspruch. Berge, schroffe Felsen, ein blau funkelnder Bach, links ein Wald von Schirmpinien, rechts im Hintergrund ein Dorf mit einer gepflasterten Straße, auf der Handwerker ihrer Arbeit nachgingen. Anders als in den üblichen Krippen, in denen das Christuskind in einem Stall oder in einer Scheune lag, fand das weihnachtliche Geschehen hier in einer Höhle am Fuße einer steilen Felswand statt. Die heilige Familie, Ochs, Esel und die anderen obligatorischen Begleitfiguren lagen oder standen im Eingang zu einer tiefen, dunklen Höhle. Drei schlanke Palmen ragten rechts und links von der düsteren Felsgrotte hoch in den Himmel.

„Teilweise stammen die Figuren vom Ende des 19. Jahrhunderts“, erläuterte Odile. „Jean-Lucs Urgroßvater hat damit angefangen. Er hat viele der Figuren selbst gemacht. Und natürlich auch viele dazu gekauft. Im Laufe der Generationen wurde die Krippe größer und größer. Mein verstorbener Mann hat auch noch selbst *santons* gebastelt.“

Sie deutete mit der Hand auf eine Gruppe von einem guten Dutzend etwas abstrakt geformter Schäfer mit ihren Herden, die vom Stil her eigentlich so gar nicht zu den alten Figuren passten.

„Die Hirten dort mit der grellen Bemalung, die sind von ihm. Leider“, sie hob bedauernd die Schultern „hat Jean-Luc keine Zeit, um diese Familientradition weiterzuführen. Aber er kauft jedes Jahr welche dazu, oft sehr teure aus Antiquitätenläden.“

Die Krippe war wirklich ein Kunstwerk. Nicht ohne Grund war sie in den Bildband *Cabanosque - aujourd'hui et autrefois* aufgenommen worden, in dem ein renommierter Kunsthistoriker die Sehenswürdigkeiten seines Heimatdorfes beschrieb.

„In zwei Wochen, an *Épiphanie*, werden noch die drei Könige mit ihrem Tross dazu gestellt. Dann erst ist die Krippe vollständig. Wenn man alles zusammenzählt“, fuhr sie stolz fort, „dann besteht sie aus 137 Figuren – Menschen und Tieren.“

Während Odile Papperin den staunenden Gästen die Krippe zeigte, hatte sich Jean-Luc von der Gruppe gelöst und auf der Festtafel zwei Tischkärtchen vertauscht. Jeannine würde jetzt neben seinem Freund Paul Vergier sitzen, dem Richter. Neben sich selbst hatte er Philippe platziert, den Sohn des Trüffelbauern. Innerlich bedauerte er zwar diese Rochade, denn er fühlte sich nach wie vor sehr zu Jeannine hingezogen – auch wenn er dies weder sich selbst noch seiner Umwelt gegenüber zugeben wollte. Andererseits liebten beide – Jeannine und er – ihren Beruf über alles: Das Kommissariat in Aix, das großartige Arbeitsklima dort, die professionelle Zusammenarbeit mit den Kollegen, die fast Freunde waren. Eine Katastrophe, wenn das alles zusammenbrechen würde, nur weil sie nicht voneinander lassen konnten. Sie hatten sich ausgesprochen und waren sich einig, dass ihnen die gemeinsame Arbeit in Aix auf Dauer wichtiger war, als die womöglich vorübergehenden persönlichen Gefühle der Zuneigung.

Die Tafelrunde war ausgelassen und fröhlich. Man war inzwischen beim Dessert angelangt, und Jean-Lucs Lavendelkreation wurde allenthalben hoch gelobt. Papperin hatte seinen Ärger über seine Mutter und seine Vorbehalte gegen die Einladung von Jeannine längst vergessen. Im Gegenteil, er genoss es, sich mit ihr zu unterhalten. Sie waren wirklich ein tolles Team – nicht nur beruflich. Sie saß zwar nicht mehr neben ihm – das hatte er selbst verschuldet – aber ihm doch sehr nahe, schräg gegenüber an der schmalen Festtafel. Zuerst der Champagner und anschließend der *Rosé cru classé* des Weinguts Château Sainte Roseline hatten ihn sämtliche guten und sinnvollen Vorsätze vergessen lassen. Zu seinem Bedauern konnte er seinen Arm nicht um sie legen. Dazu hatte er sie zu weit von sich weggesetzt. Aber er unterhielt sich blendend mit ihr. Seine Tischnachbarin, *madame* Nez, war ganz gegen ihre Gewohnheit verstummt. Dafür hörte sie umso neugieriger dem Gespräch zwischen Jean-Luc und seinem attraktiven Gegenüber zu. Das gab etwas zu berichten, morgen, im Dorf in der *boulangerie*.